Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 9

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugenderinnerungen eines Gehörlosen

Als ich noch nicht zur Schule ging, wohnten wir bei einem Schreiner, der während der Arbeit stets die Pfeife und ein Budeli Schnaps neben sich hatte. Er bot mir oft ein Gläschen an. Anfänglich war es mir zuwider. Doch nahm ich hie und da ein Schlücklein. Als ich es zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hatte, lobte er mich. Ganz anderer Meinung war seine Frau, wenn sie es sah.

Ich war kaum fünf Jahre alt, als er mich ins Dorf schickte. Ich sollte ihm einen halben Liter Schnaps holen. Etwas außerhalb des Dorfes gelüstete es mich nach dem Inhalt. An der Straße standen Bäume, und ich nahm mir vor, nach jedem dritten Baum ein Schlücklein zu nehmen. Bald konnte ich kaum noch stehen. Die Flasche mit dem Rest stellte ich, ohne beachtet zu werden, auf die Hobelbank. Nachher schlief ich einige Stunden unter einem Baum neben dem Hause. Ich wurde gesucht, geweckt und war für einige Jahre geheilt.

Als ich später beim Heuen mithalf, erwischten mich andere mit Likör, bis ich einen Rausch hatte. Welch ein sträflicher Unsinn von erwachsenen Leuten, Kinder auf diese Weise zu verführen! Meine Mutter wußte erst später davon.

Eine andere Begebenheit bei einem Bauer mit vielen gesunden Kindern: Die Eltern machten einen Besuch auswärts und gaben einem größern Kinde den Auftrag, das jüngste zu betreuen. Der Kleine schrie viel. Die Hüterin behalf sich schließlich damit, daß sie das Milchfläschchen mit Schnaps auffüllte und den Schreihals ins Bett legte. Dann setzte sie ihm das Fläschchen an den Mund. Als die Eltern heimkamen, freuten sie sich über den guten Schlaf des Kleinen. Er schlief noch den ganzen folgenden Tag.

Etwas Amüsanteres: Außerhalb des Dorfes hatten ganz wenige Leute eine Tageszeitung. Deshalb mußten Begräbnisse besonders bekanntgemacht werden. Man wählte einen Leichenbitter, der von Haus zu Haus ging. Der Leichenbitter unseres Dorfes war wie geschaffen für sein Amt. Er trug einen langen schwarzen Rock und einen Zylinder, hatte tränende Augen, und das Wasser floß ihm ständig an den Backen herab. Eines Tages klopfte er fest an die Fensterläden. Und als das Fenster geöffnet wurde, sagte er folgendes Sprüchlein: «Dem G. ist ein totgeborenes Kindlein gestorben; die Hinterlassenen bitten, ihm ein liebevolles Andenken zu bewahren.» Der Ernst wurde diesmal zum Spaß.

In meinen ersten elf Lebensjahren wohnten wir nahe beim Waisenhaus. Ich hatte dort einen Kameraden und ging täglich hin. Aber schon mein Kinderverstand sagte mir, daß die Waiseneltern ihrem Amte nicht gewachsen waren. Von Humanität keine Spur. Dafür gab es Schläge mit dem Strick. Und man hörte oft schreien. Wegen Kleinigkeiten kamen die Insaßen in ein dunkles Kellerloch. Auch gesundheitlich war das Haus im Rückstand.

Es war eher ein Armenhaus als ein Waisenhaus. Außer Teller, Milchschüssel und Löffel gab es für die Kinder kein anderes Tischgerät. Der Speisezettel war einfach. Vor dem Essen zerschnitt der Waisenvater das Brot und die Kartoffeln in kleine Brocken. Wenn ein Zögling die Hand aufstreckte, so nahm der «Vater» eine Handvoll Brocken und füllte ihm die Milchschüssel oder den Teller damit. Vom ersten Frühlingstage an mußten die Waisen den zwanzig Minuten langen Weg ins Schulhaus barfuß zurücklegen. Mehrmals kam es vor, daß sie im Schnee zurückkehrten. Von einem Schirm wußten sie kaum etwas. Regnete es, so ging die ganze Schar in Kartoffelsäcken, die ein Loch als Ausguck hatten, zur Schule.

Wenn ich die Mutter geärgert hatte, drohte sie mir mit dem Waisenhaus. Die Drohung half immer. Ja, wenn es ein Waisenhaus gewesen wäre, wie wir es hier in der großen Stadt haben. Da werden die Kinder einwandfrei ernährt. Sie dürfen sich sogar eine akademische Bildung holen, wenn sie begabt sind. Ich glaube, in diesem Fall wäre ich noch störrischer geworden, um meinen Stand mit dem eines Waisenhauszöglings vertauschen zu dürfen. (Schluß folgt)

Von unserer Lise

Wie jedes Jahr ist es wieder Frühling geworden. Die Buchen am Hägstelhang haben wieder ihr grünes Kleid bekommen und die Singvögel den Weg in unsere Heimat zurückgefunden. Sie verkündigen den kranken und müden Menschen den Frühling. Die Wiesen stehen in üppiger Pracht, und die Obstbäume entfalten ihren Blütenschmuck. Wie herrlich ist doch unser Land! Jeden Tag geht's wieder auf die grüne Aue und auf die braune Ackererde hinaus. Es ist so schön, ein Bauer zu sein.

Nur eines macht mich traurig: Wir haben unsere treue Lise nicht mehr. Jeden Sommermorgen früh durfte ich sie anschirren und vor den Graswagen spannen. «Hü! Los, Lise!» rief ich dann mit froher Laune in den dufterfüllten Morgen hinaus. Ihr schwarzes Fell glänzte in der

Morgensonne. Noch ruhten die Wälder und Wiesen. Und Dämpfe stiegen aus der guten Erde. Während Lise gleichmäßig dahintrappte, stimmte ich etwa das schöne Morgenlied an:

Die goldne Sonne, voll Freud und Wonne,
Bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder.
Aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
Schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Am Hang stieg ich ab. Lise sah es gern, wenn ich neben ihr ging. Es wäre nicht recht gewesen, wenn ich ihr die Last durch Aufsitzen vergrößert hätte. Die Felder belebten sich. Viele Bauern mähten Gras ab. Mein Vater und der Bruder hatten schon ein Fuder abgemäht. Die Lise roch das duftende Gras und durfte fressen. Der Bruder lud Gras auf, und ich fuhr mit dem Rechen hin und her. Ich freute mich schon wieder auf die Heimfahrt. Der Vater sagte: «Jag doch die Lise etwas, sonst kommst ja erst am Abend heim!» Die Geißel brauchte ich nicht, denn die ist kein Ersatz für fehlende Kraft. «Gell, Lise, und grobes Reißen am Zügel hättest du auch nicht gern, denn es wäre unmenschlich.» Zureden und gute Worten hörte Lise lieber.

Nach dem Essen ruhte Lise ein wenig aus. Die Ackergeräte und der Wagen wurden unterdessen bereitgemacht. Dann fuhren wir wieder aufs Feld hinaus. Lise mußte die gepflügte Erde eggen. Es ging oft mühsam und schwer. Der Dampf stieg ihr aus dem Mund. Der Vater schwang gutgelaunt die Geißel hin und her, bis es knallte.

Eines Tages bekam Lise Besuch und Hilfe durch ein anderes Pferd. Flori, so hieß es, wurde eine gute Freundin unserer Lise. Sie arbeiteten später oft miteinander. Gemeinsam leisteten sie die Arbeit viel lieber. Dann bewegten sich ihre Nüstern vor Freude. Lise wieherte gern. Jauchzendes Gewieher war immer ihr Willkommgruß, wenn sie ihre liebe Freundin sah. Sie wußte, daß sie dann den Pflug, die Sämaschine oder den Jauchewagen miteinander ziehen durften. Zu zweit ging es immer in flottem Trab. Lise durfte aber auch zu Flori, um auszuhelfen.

Einst kam Flori unangemeldet und allein zu uns. Als Lise ihre Huftritte hörte, jauchzte sie aus vollem Hals. Und wahrhaftig, sie küßten einander sogar. Der Knecht, der Flori suchen kam, sagte: «Ja, die ist einfach aus dem Stall und davon.» Lise war enttäuscht, als Flori wieder verschwand.

Der heiße Sommer rückte an. Der Heuet begann. Da mußte Lise wacker zugreifen. Auch wir. Es galt, die Mähmaschine manchen Kilo-

meter nachzuschleppen. Ein großer Plätz war bereits abgemäht. Am Mittag sollten wir zwei bis drei Fuder heimführen. Da kam Lises gute Freundin wieder. Nun ging's zu zweit heimwärts.

Lise hatte viel zu leiden unter den lästigen Fliegen und Bremsen. Leider war ihr Schweif nicht lang genug, um sich gegen die kleinen Blutsauger wehren zu können. Auch der Rauchkessel nützte nicht viel. Doch Lise wußte, daß ich bereit war, die Quälgeister wegzustäuben. Ich brach von einem großen Strauch in der Nähe ein paar lange Laubruten, und dann machte ich mich auf zur Fliegen- und Bremsenschlacht.

Einmal hatte ich Glück im Unglück. Ich wollte der Lise die Bremsen unter dem Bauch wegjagen. Da bekam ich einen Hufschlag an meine Backe. Ich wurde fast ohnmächtig. Zum Glück hatte es in der Nähe eine Quelle. Meine Schwester führte mich hin und erfrischte mich mit dem köstlichen Wasser. Aus Mund und Nase rann Blut. Doch erholte ich mich im nahen kühlen Wald bald wieder. Ich tastete an der Backe und am Kinn herum. Zum Glück war nichts krumm geworden. Ich war so froh. Lise wollte ja nicht mich schlagen, sondern sich nur gegen die boshaften Blutsauger wehren.

Der Weltkrieg brach aus. Die Soldaten und Pferde bekamen Befehl zur Mobilmachung. Unsere Lise war nicht mehr dienstfähig, weil sie über zwanzig Jahre alt war. Dafür durfte sie die Vaterlandspflicht in der Anbauschlacht erfüllen. Oft bekam sie zum Trost einen Zucker oder ein Rübli. Hafer war ihre Lieblingsspeise. Leider wurde die böse Zeitnot noch vergrößert durch allerlei Mängel. Trotz der Mehrarbeit bekam Lise nicht mehr so nahrhaftes Futter wie früher. Ihre Kraft ließ nach. Sie hatte es gern, wenn die Ladung leichter wurde.

Mit der Zeit mußte sie nicht mehr oft aufs Feld. Es ging schon gegen den Winter zu. Hie und da gingen wir noch in den Wald, um eine Ladung Holz zu holen. Da hatte sie nicht schwer zu ziehen, weil der Weg abwärts führte. Nachher gewährten wir ihr noch einige Wochen einen wohlverdienten Ruhestand.

Bald kam der schwarze Tag für Lise und uns. Sie mußte zur Schlachtbank geführt werden. Trauer schlich in unser Gemüt. Tränen rannen über unsere Wangen. Wir hatten das gute Pferd so geliebt. Zum Abschied tätschelte ich ihr den Hals und streichelte ihre Mähne. Dann blickte ich ihr noch einmal in die Augen und steckte ihr etwas Süßes in den Mund.

Ja, Lise, wir denken noch heute an dich. Wir vermissen dich oft. Du warst getreu bis in den Tod. Darum können wir deiner nie vergessen. Wir bewahren dir ein gutes Andenken. Dora Schellenberg, Pfäffikon.

Auch der Großvater hatte die Lise gern und trauerte mit uns, als der Abschied kam. Zu ihrem Andenken machte er noch folgendes Gedicht:

Der Bauer und sein Pferd

Es lebt in I. ein Bauersmann, der hat ein Pferd besessen,
Das ihm sehr wert, und darum kann er es fast nicht vergessen.
Des Pferdes Name Lise war, und da es fromm und willig,
Fand gute Pflege immerdar es auch, wie recht und billig.
Man sah sehr oft im Feld die zwei, im Wald und auf der Wiese.
Und immer tapfer half dabei dem Bauersmann die Lise.
Da kam der Krieg. Nun wurde rar das bisher gute Futter.
Die Lis war alt, ihr Zustand war schon lange gar kein guter.
Der Bauer, dem die Lise lieb, mußt trotz dem Widerstreben,
Sie, weil sonst keine Wahl ihm blieb, dem Schlächter übergeben.
Ihm war ums Herz gar schwer und bang, zu Tränen es ihn rührte,
Als er auf ihrem letzten Gang die arme Lise führte.
Und seither fehlt ihm überall, im Feld, in Wald und Wiese,
Auf Schritt und Tritt, in Scheun und Stall, sein treues Pferd, die Lise.

A. Siegfried.

Personalnachrichten

St. Gallen. Am 3. Mai kann Herr *Karl Rüesch* im Blindenaltersheim in St. Gallen den 75. Geburtstag feiern. Seine Wiege stand in Walzenhausen. Im zweiten Lebensjahre verlor er durch Krankheit sein Gehör. Während acht Jahren besuchte er die Taubstummenanstalt in St. Gallen. Er war ein sehr fleißiger Schüler und blieb seinem verehrten Lehrer, Herrn Direktor Ehrhardt, immer dankbar. Nach dem Austritte aus der Anstalt bereitete er sich im Industrie- und Gewerbemuseum für den Vergrößererberuf für Stickereizeichnen vor. Mehrere Jahre arbeitete er in einem St. Galler Stickereigeschäft und zog dann nach Plauen (Sachsen), wo er auch als Zeichner in einem dortigen Stickereigeschäft arbeitete. Er bekam aber dort das Schweizerheimweh und kehrte nach zwei Jahren wieder in die Schweiz zurück. Die Taubstummen in Plauen bedauerten seinen Wegzug sehr. Sie hätten ihn gerne in Plauen behalten, weil er gut erzählen konnte. In St. Gallen gefiel es ihm viel besser als in Plauen. Die vom Kohlenrauch geschwärzten Häuser in Plauen gefielen ihm gar nicht. Er fand wieder Arbeit in einem Geschäft in St. Gallen, und er freute sich, wieder in der Heimat zu sein. Nach einigen Jahren wurde er leider augenkrank. Lange war er in einer Augenklinik. Aber sein Augenlicht war sehr geschwächt worden, und er

mußte zu seinem großen Leidwesen den Zeichnerberuf aufgeben. Was nun machen? Er fing an zu hausieren. Er durchzog mit seiner Hausierkiste fünfundzwanzig Jahre lang die ganze Ost- und Nordschweiz. In diesen Jahren hat er viele freundliche, aber auch unfreundliche Leute kennengelernt. Er weiß manche lustige Geschichte aus dieser Zeit zu erzählen. Zunehmende Augenschwäche und Kränklichkeit veranlaßten ihn, den Hausiererberuf aufzugeben. Er trat ins Blindenheim St. Gallen ein, erlernte dort den Bürstenmacherberuf, flocht einige Jahre lang auch fleißig Matten, und trat dann ins Blindenaltersheim über, wo er vormittags Buchbinderarbeiten machte. Nachmittags liest er und spaziert und sucht alle Baustellen ab in der ganzen Stadt. Ohne sein Wissen wird nichts gebaut in der Stadt St. Gallen! Er interessiert sich immer noch sehr um das Geschehen in der Welt. Mit der Lupe liest er nicht nur die St. Galler Zeitungen, sondern auch die Neue Zürcher Zeitung. Wir wünschen dem lieben Manne noch weitere freundliche Jahre im Blindenaltersheim. U. Th.

Bern. Zwei tapfere Ehepaare aus hiesiger Stadt durften das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Erst *Herr und Frau Nußbaum-Gerber* und am 19. April *Herr und Frau Zutter-Schädeli.* Beide Ehepaare haben sich in unserm Gottesdienstlokal in der altehrwürdigen französischen Kirche als vor dem Angesicht Gottes erneut Liebe und Treue gelobt. Möge ihnen zum nun beginnenden Aufstieg ins Alter Gottes Gnadensonne freundlich leuchten, und möchten sie auch weiterhin erfahren: Wer Gott vertraut, hat nicht auf Sand gebaut. Unsere herzlichsten Glückwünsche begleiten sie.

Doch: Freude wechselt hier mit Leid. Zwischenhinein starb in Bargen nach kurzer, schwerer Krankheit (Blinddarmdurchbruch) ein treuer Besucher unserer Gottesdienste, Herr *Gottfried Zürcher,* 60jährig. Er hatte bei seinen Geschwistern ein freundliches Heim. Er darf nun schauen, was er hier geglaubt hat. H.

Mitteilungen des SGSV. (FSSS.)

Internationales Fußballturnier in Straßburg, am 5., 6. und 7. April 1947

Einer Einladung des Straßburger Gehörlosen-Sportvereins folgend, hat der Gehörlosen-Sportverein Zürich am internationalen Fußballstädtespiel in Straßburg teilgenommen, welches in Verbindung mit dem Internationalen Sportverband für Gehörlose vom Gehörlosen-Sportverein Straßburg organisiert wurde. Die teilnehmenden Gehörlosen-

Sportvereine Brüssel, Paris, Straßburg und Zürich hatten um den großen Siegerpokal zu kämpfen. Leider mußte infolge unerwarteter Reiseschwierigkeiten der Sportverein Brüssel seine Teilnahme in letzter Minute absagen. Um das Doppelspiel nicht zu stören, ist an dessen Stelle der Sportverein Straßburg II eingesprungen.

Die ausgezeichnete Organisation der Veranstaltung gewährleistete einen reibungslosen Verlauf. Zudem war jedem Gästeverein ein Delegierter als Begleiter und Betreuer zugeordnet, so daß die an sich knappe Zeit bestens ausgenützt werden konnte. Anläßlich des offiziellen Abendempfangs am 5. April wurden die Gäste bei brechend vollem Saal, welcher im Schmuck der einzelnen Nationalfarben prangte, zuerst durch den Präsidenten des Vereins Straßburg, Herrn Lux, und anschließend durch Herrn E. Rubens-Alclais, den Präsidenten des Internationalen Sportverbandes und des Nationalen Sportverbandes Frankreich, herzlich begrüßt. Die warmen Empfangsworte verdankten die Präsidenten J. Unterreiner und M. Dressel namens der Vereine Zürich und Paris und überbrachten die Grüße der zugewandten Vereinigungen.

Das Los für die erste Spielrunde bestimmte, daß für den 6. April auf dem großen Sportplatz Meinau am Vormittag Straßburg I gegen Zürich, und am Nachmittag Straßburg II gegen Paris anzutreten hatten, wobei Zürich mit 3 : 1 und Paris mit 7 : 0 die Vorrunden gewannen.

Vor dem Spielbeginn überreichte der Kapitän des FC. Zürich dem Kapitän des FC. Straßburg als Andenken eine Originalradierung von Zürich mit rückseitig angebrachter Widmung. Der Abend vereinigte alle Mannschaften im Kreis der Straßburger Freunde zu einer ausgedehnten und gelungenen Soirée, um die bereits angebahnten Freundschaftsbande noch weiter zu vertiefen.

Das auf den 7. April vormittags angesetzte Final zwischen Paris und Zürich ist begreiflicherweise mit großer Spannung erwartet worden und vermochte eine erhebliche Zahl Zuschauer anzulocken. Eine unerwartete Ueberraschung bildete ein Blumengruß, welchen die Pariser Mannschaft den Zürchern übergab. Bei böigem Wetter und drohenden Regenwolken konnte Zürich schon in der ersten Viertelstunde das Führungstor (H. Wolf) für sich buchen. Alle weiteren Bemühungen der Stürmer beider Manschaften zerschellten in der Folge an den starken Verteidigungen, so daß nach Spielende der FC. Zürich als erster Verein den internationalen Siegerpokal empfangen durfte. Den zweiten Pokal erhielt Paris, und die Freude über den Spielausgang war allgemein ersichtlich.

Das anschließende Mittagsbankett vereinigte nochmals alle Turnierteilnehmer, wobei Herr E. Rubens-Alclais, vom Internationalen Sport-

verband, die einzelnen Leistungen der Sportmannschaften verdankte und seine Befriedigung über den gelungenen Verlauf der Gesamtorganisation durch Verleihung zweier Verdienstorden (silberne Medaillons mit Band) an das Komitee Straßburg kundgab. An die Adresse Zürichs erfolgte die freundliche Einladung zur Teilnahme am 30jährigen Jubiläum in Paris für den 23. Mai 1947. Hierauf erhielt der Gehörlosen-Sportverein Zürich vom Gehörlosen-Sportverein Straßburg als Andenken des Besuches ein schönes Fähnchen, welche Geste in Verbindung mit einer allgemeinen Mannschaftsehrung aller vier Vereine vom Präsidenten des Gehörlosen-Sportvereins Zürich mit einem Abschiedstrunk aus dem Siegerpokal herzlichst verdankt wurde.

Mit dem Versprechen auf einen Gegenbesuch in Zürich für 1947 und der Gewißheit, neue dauernde Freundschaftsbande geknüpft zu haben, schied der Gehörlosen-Sportverein Zürich unter allgemeiner Anteilnahme um 15.30 Uhr von Straßburg, um mit dem schnittigen Autocar wieder der Heimat entgegenzueilen. J. Unterreiner.

IX. Schweiz. Skirennen für Gehörlose in Engelberg

15. und 16. März 1947

Die diesjährigen Skirennen werden den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben, da sie unter dem Regiment des Föhnes, bei Regen und Nebel und zur Abwechslung auch bei Sonnenschein abgehalten werden mußten. Vom Pulverschnee war weit und breit nichts mehr zu sehen, trotzdem der Wetterbericht solchen für die Höhenlagen gemeldet hatte.

Waren einerseits diese erschwerenden Umstände geradezu eine Feuerprobe für die Konkurrenten, so bewirkten sie anderseits, daß die ängstlichen Gemüter von der Teilnahme abgehalten wurden und von den 31 angemeldeten nur 17 Mann starteten. Weitere 10 Gehörlose wohnten den Skirennen als Schlachtenbummler bei.

Der Langlauf erfolgte am Samstagnachmittag bei dichtestem Nebel, so daß die Fahrer auf der 10 km langen Strecke wie Phantome auftauchten und wieder verschwanden. Dazu war der Schnee klebrig und weich. Die Nacht auf den Sonntag brachte etwas Neuschnee. Die Abfahrt von Trübsee nach Engelberg erfolgte bei Sonnenschein und vereister Piste. Anschließend wurde unter bessern Schneeverhältnissen gleich der Slalom abgehalten. Diese wechselnden Verhältnisse führten zu verschiedenen Ueberraschungen, wobei besonders der Langlauf den welschen Kameraden gehörig zusetzte. Durch die vorbildliche Organisation des Rennverlaufes unter Mitwirkung des Skiklubs Engelberg konnte auch die weitere Abwicklung des Programms reibungslos erfolgen, so daß die prompt ausgefertigten Resultatlisten schon eine Stunde nach Rennschluß den Teilnehmern zur Verfügung gestellt werden konnten. Dem Organisationskomitee war es möglich, trotz der begrenzten Teilnehmerzahl eine Bahnvergütung von 30% auszurichten.

Rennresultate für die ersten sechs Ränge:

Langlauf. Senioren: 1. Steffen Leo, Flühli; 2. Habersaat Fritz, Zürich; 3. Lötscher Josef, Schüpfheim; 4. Homberger Walter, Zürich; 5. Nauer Eugen, Zürich; 6. Gentar Raymond, Lausanne. Veteranen: 1. Nägeli Karl, Zürich; 2. Schweizer Willy, Chaux-de-Fonds; 3. Fricker Otto, Delsberg.

Abfahrt. Senioren: 1. Gentar Raymond, Lausanne; 2. Kopp Max, Davos; 3. Lötscher Josef, Schüpfheim; 4. Bundi Alfons, Zürich; 5. Jeanneret Marcel, Neuenburg; 6. Steffen Leo, Flühli. Veteranen: 1. Fricker Otto, Delsberg; 2. Nägeli Karl, Zürich; 3. Wessel Bernhard, Neuenburg.

Slalom. Senioren: 1. Gentar Raymond, Lausanne; 2. Habersaat Fritz, Zürich; 3. Steffen Leo, Flühli; 4. Rohrer Fernand, Villeret; 5. Jeanneret Marcel, Neuenburg; 6. Bundi Alfons, Zürich. Veteranen: 1. Wessel Bernhard, Neuenburg; 2. Fricker Otto, Delsberg; 3. Nägeli Karl, Zürich.

Kombination. Senioren: 1. Steffen Leo, Flühli; 2. Habersaat Fritz, Zürich; 3. Lötscher Josef, Schüpfheim; 4. Gentar Raymond, Lausanne; 5. Rohrer Fernand, Villeret; 6. Homberger Walter, Zürich. Veteranen: 1. Nägeli Karl, Zürich; 2. Fricker Otto, Delsberg. J. Ur.

KORRESPONDENZBLATT
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postscheckkonto III 15777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Pflichten

Was stellt uns das Leben nicht alles für Pflichten! Jeder Tag bringt ein ganzes Bündel Berufs-, Bürger-, Familien- und andere Pflichten. Jeden Morgen stellen sie sich von neuem vor uns und mahnen. Wir können ihnen nicht entrinnen. Wehe dem, der sich ihnen entziehen will! Dem Berufstätigen, der seine Arbeit vernachlässigt, dem Bürger, der seine Steuern zu zahlen vergißt, oder dem Familienvater, der sich nicht um seine Familie kümmert, ihnen allen warten unangenehme Ueberraschungen. Ein Rattenschwanz von Unheil ist die Folge. Der Pflichtvergessene kann sich des Lebens nie recht freuen. Glücklich hingegen ist der Mensch, der mit seinen täglichen Pflichten nicht auf dem Kriegsfuß steht, sondern sich gewissenhaft mit ihnen abgibt. Es gibt erfreulicherweise auch unter den Gehörlosen recht viele, die wegen ihrem Arbeitseifer und ihrer Pflichttreue von ihren Mitmenschen geliebt und geschätzt werden. Diese dürfen sich glücklich schätzen.

Nun gibt es noch andere Pflichten, die uns kein irdisches Gesetz auferlegt, die wir tun oder unterlassen können. Es ist die Verpflichtung, die uns aus dem Herzen, aus unserem christlichen Glauben, erwächst: